

Der Herr Riesenmeier

Gina Ruck-Pauquet

Es war einmal ein Mann, der regte sich furchtbar schnell auf. Er war klein und stämmig und hieß Riesenmeier. Die Leute lächelten ein bisschen über den Herrn Riesenmeier, weil er so wütend war. Sie mochten ihn aber trotzdem, denn er war gefällig. Wenn einer vergessen hatte, Brot zu kaufen oder Salz oder Essig, dann ging er zum Herrn Riesenmeier. Der half mit allem aus. Nur ärgern durfte man ihn nicht. Es genügte schon, ihn scheel anzusehen, und sofort explodierte er. Sein Gesicht wurde rot wie eine zu lang gelagerte Tomate, die Zornesader schwoll ihm, und er legte los. »Ich werd's dir zeigen!« schrie er. »Zeigen werd ich's dir! Da soll dir doch ein Kastanienbaum aus der Nase wachsen, du Wanze!« Oder: »Mit mir willst du dich anlegen? Mit mir? Pass auf, dass dich nicht der Huflattich tritt! Du Hering in Gelee!« Oder: »Du wagst es, mir dumm zu kommen? Du Spinatpinscher! Dir müsste doch einer 'n Dornbusch ins Hemd bröseln!«

Immer in der Tonart. Direkt tötlich gegen andere wurde er selten. Einmal soll er allerdings einem in der Straßenbahn eine Tüte mit Walderdbeeren auf den Kopf gehauen haben. Weil der ihm auf den Zehen stand.

Und dann ging noch das Gerücht, dass er einem Verkäufer auf dem Markt eine Kokosnuss in den Magen gedrückt hatte. Oder auf die Leber. So genau weiß man das nicht. Angeblich hatte er ihm faule Kartoffeln verkauft.

Überwiegend ließ aber der Riesenmeier seine Wut zu Hause aus, wo er allein mit sich lebte. Da polterte er und schrie und fluchte, dass die Nachbarn sich die Ohren zuhielten.

»Die sind doch alle vom Löwenzahn gebissen!« brüllte er. »Dummgesindel, Schurkenköpfe, Kakerlaken, viechige!«

Und nicht genug damit – er schlug zu. Seinen Sessel vertrimmte er, das Sofa, er verdrosch sein Plümo, und einmal warf er das Radio zum Fenster hinaus.

Nun wäre das ja an sich allein seine Angelegenheit gewesen, aber die Nachbarn vom Herrn Riesenmeier litten doch sehr unter dem Gepolter. »Wenn er nur still sein würde!« sagten sie. »Wie froh wir da wären.«

Ausserdem bangten sie um ihre Kinder. Nicht, dass der Herr Riesenmeier denen was getan hätte! Ganz im Gegenteil, er liebte Kinder sehr. Aber die Kleinen bezogen Tag für Tag neue Redensarten von ihm. Und wenn sie alles vergassen – die Rechenaufgaben und das Gedicht von der Glocke –, was sie von den Riesenmeierschen Flüchen auffingen, das saß fest. »Dich soll doch der Plattfuß jucken!« schrien sie. »Der Kaktus soll dir in der Hose blühen! Morchelkopf! Hundeknödel, Donnerböller, stinkiger!«

So ging das die ganze Zeit. Manche Mieter zogen ja aus. Der Riesenmeier aber blieb. Und weil er schon pensioniert war, blieb er fast den ganzen Tag im Haus. Es hieß, er wäre früher ein Werkzeugmacher gewesen.

Um ihn nun abzulenken, fingen die Leute an, ihm ihre Werkzeuge zum Reparieren zu bringen. Kaputte Zangen, Hämmer ohne Stiel, stumpfe Bohrer und rostige Scheren. Hilfsbereit war der Herr Riesenmeier ja, und so bosselte er an den Sachen herum.

Als er aber eines Tages über einen Schraubenzieher stolperte, der sich ihm verflücht in den Weg gelegt hatte, kriegte er einen solchen Riesenzorn, dass er den ganzen Kram durchs Fenster warf, ohne es vorher aufzumachen.

Nur eine im Haus glaubte damals noch daran, dass er sich bessern würde, das war die Helinda Has, eine Person mit einem übermäßigen Vertrauen in alles und jeden. »Er wird ruhig werden«, sagte sie. »Ich schwöre euch, er wird einmal ruhig werden.«

Und damit sollte sie wahrhaftig recht behalten. Vorläufig aber nicht. Der Riesenmeier wütete, schlug und dröhnte, er brüllte, trampelte und schmiss Sachen gegen die Wände. Eine Fliege auf dem Käsebrot brachte ihn dazu, ein vierzehnteiliges Teeservice zu zertrümmern.

»Du denkst wohl, ich bin nicht ehrlich?« sagte er zum Hausbesitzer, als der schon am 28. kam, um die Miete zu holen. »Das wagst du von mir zu denken? Du wanstiger Hundefloh! Dir sollen doch die Barthaare nach innen wachsen! Deine eigene, zentnerschwere Dummheit soll dir auf den Kopf fallen, du Mehlwurmschiss!« Und er zahlte ihm gleich drei Mieten auf einmal. Der Hausbesitzer hätte dem Herrn Riesenmeier schon lange gern gekündigt. Nur traute er sich nicht. Diesmal aber ärgerte er sich grün und grau. Da schrieb er einen Brief, aus dem hervorging, dass sich der Riesenmeier aus dem Haus scheren solle, wegen unverschämtem Verhalten, und die zwei übrigen Mieten legte er gleich wieder dazu.

An dem Abend pumppte sich die Helinda Has vom Herrn Riesenmeier grünes Stopfgarn und ein Ei und erlebte mit, wie ihm die Milch überkochte.

»Da hat er den Kochtopf gegen die Wand geschmissen«, erzählte sie später. »Aber das ging ja nicht gegen mich«, sagte sie, und dass sie ihm noch geholfen hatte aufzuwischen.

Am anderen Tag war es dann so still. Zuerst hat es die Leute nur irritiert, und sie hätten gar nicht sagen können, was ihnen fehlte. Manche puhlten sich mit dem Finger im Ohr herum, weil sie dachten, mit ihrem Gehör sei was. Bis dann der Postbote kam mit dem Brief und beim Herrn Riesenmeier an der Tür klingelte. »Der muss doch aufmachen«, sagten die Leute, und da standen sie schon alle im Flur. »Um die Zeit geht der nie weg!«

Die Tür war nicht verschlossen. Sie drückten die Klinke runter und gingen rein und fanden ihn tot. Ganz friedlich lag er da. »Jetzt isser still«, sagte jemand.

Und ein paar fingen an zu heulen.